

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 1 (1874)
Heft: 42

Artikel: Kin Seeminardirektor mehr!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-237525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solche seltene Momente werden denn auch von den Geistlichen, wie recht und billig, nach Kräften ausgenützt. Aber oft sieht diese Ausnützung einem förmlichen Kanzelmissbrauch gleich. Ueber den letzten Betttag hören wir von verschiedenen Seiten, dass die günstige Gelegenheit, auf eine grosse Zuhörerschaft ohne Widerspruch zu influiren, von den Kanzelrednern an sehr vielen Orten dazu benutzt worden sei, über den schlimmen Zeitgeist, den unkirchlichen und religiösen Sinn der Menschen zu jammern. Insbesondere sei aber weidlich auf Schule und Lehrerschaft als den Ursprung und Ausgangspunkt des heutigen Sündenfalls hingewiesen worden. Leider werden auch da wieder eine Anzahl von liberalen Geistlichen genannt, welche ihre „andächtigen Christen“ sehr eifrig im angedeuteten Sinne „erbauten.“

Wenn unter solchen Umständen die Repräsentanten der Schule den alten Argwohn gegen die Männer der Kirche nicht los werden können, und den Glauben an einen „unversöhnlichen Zwiespalt zwischen Religion und Wissenschaft“ (Biedermann) auch gegenüber der liberalen Geistlichkeit unsers Kantons aufrecht halten, so sollten darob am wenigsten diejenigen Glieder der letztgenannten Korporation zürnen, die selbst schon lange lieber in der Schule als in der Kirche wirken möchten — ob sie es auch nicht offen zugestehen wollen.

Und schliesslich wollen wir Eins unumwunden aussprechen: Wenn es der Fraktion liberaler Pfarrer, die uns immer und immer wieder versichert, dass ihre Gesinnungen und Bestrebungen in politischen, sozialen und Schuldingen mit den un-riegen übereinstimmen, wirklich Ernst, und wenn es ihr aufrichtig daran gelegen ist, mit den Fortschrittmännern in Staat und Schule zusammen zu arbeiten — dann breche sie einmal offen mit derjenigen Sippschaft, die mit dem sog. religiösen Freisinn im Mund jedem kräftigen Fortschritt ein Bein unterschlägt, sie desavouire vor Allem aus jene faratischen Hetzpfaffen, welche Alles bemängeln, was nicht in ihrer Küche gekocht worden (sie unterstütze solche verbissenen Herren nicht mehr durch Beiträge in ihre „Volks“- und andere Zeitungen) — sie habe endlich den Muth, der innern Ueberzeugung immer und überall konsequent Ausdruck zu geben und nachzuleben, Theologie und „pastorale Würde“ hin oder her.

Wenn diess geschieht, so dürfte wohl eine grössere Anzahl von Geistlichen dem radikalen Demokraten und insbesondere auch dem Lehrer dasjenige Zutrauen einflössen, welches er gegenwärtig nur zu einer sehr kleinen Gruppe fassen kann.

Honny soit, qui mal y pense!

* * Kin Seeminardirektor mehr!

Der „Päd. Beob.“ war schon wiederholt im Falle, seinen Kollegen, das „Aargauer Schulblatt“, als Gesinnungsgenossen zu begrüssen. Die Uebereinstimmung der Ansichten trifft nun auch in der Seminardirektorfraage zu. Das „Schulblatt“ vom 1. Oktober nimmt daran, wie Hr. Professor Biedermann im Nekrolog Fries den Sutermeister’schen „Seminartreit“ bestreift, Veranlassung, in einem längern Artikel („das Seminar in Wettingen“) die hergebrachte Seminardirektorenstellung gründlich zu missbilligen. Da heisst es:

„Nach unserm Erachten lag in jenem Küschnacher Streit seitens der vier aufläufigen Seminarlehrer ein Protest gegen die Stellung des Direktors. Die obschwebende Frage berührte also nicht bloss die zunächst beteiligten fünf Personen, sondern ganz eigentlich das gesammte Volksschul-

wesen des Kantons Zürich. Die damalige oberste Erziehungsbehörde musste den Direktor in der Stellung schützen, die er unter ihrer Obhut angetreten hatte; darum liess sie die vier Seminarlehrer über die Schnur springen. Der jetzige zürcherische Erziehungsrath kann nunmehr eine gründliche Reform durchführen, inzwischen behilft er sich mit einem minder autokraten Provisoriumsdirektorat am Seminar.“

„In unsern politischen Gemeinwesen erhält der Grundsatz mehr und mehr Geltung, dass bei einer mit vielen Kompetenzen ausgestatteten Beamtenstellung nothwendig sei, sie gehe nach nicht gar langer Frist auf eine andere Persönlichkeit über. Leicht erschlafft ein erster Eifer; noch leichter tritt in der Folge eine Einseitigkeit ein, die den Mängeln, welche jedem Sterblichen anhängen, Vorschub leistet. Woher in unserer Bundes- und in mancher Kantonsverfassung die Bestimmungen über Departements- oder Direktorenwechsel im Bundesrat und in den kantonalen Regierungen? Warum an unserm Polytechnikum, an unsern Hochschulen, Kantonschulen etc. die beschränkte Amts dauer für die Rektorate? Wesswegen sollte allein das Seminar seinen ständigen Direktor haben? Man steckte unsere Seminarien in alte Klöster; deren Äbten sollten die Direktoren gleich gestellt werden!“

„Jene vier zürcherischen Seminarlehrer sind die Märtyrer einer Idee geworden, die nunmehr sich zu verwirklichen beginnt in der Brechung der mittelalterlichen Gestaltung der Seminardirektorate. Die Pädagogik wird an einem Seminar stets ein Hauptfach bleiben müssen. Aber dass sie die wichtigste Disziplin sei und dass ihr Lehrer desshalb über andere gesetzt bleiben müsse, das vermögen wir nicht einzusehen. Wir halten die deutsche Sprache, die Naturwissenschaften, die Mathematik für mindestens so wichtig.“

Ein zweiter Theil des Aufsatzes im „Schulblatt“ bezieht sich lediglich auf das Seminar in Wettingen. In einer Schlussbemerkung sagt dann die Redaktion: „Uns will scheinen, dass die Stellung der Seminardirektoren enge mit dem Bestand der Konviktate zusammenhängt. Nur mit Beseitigung dieser kann die Gestaltung jener in’s „Gleichgewicht“ gebracht werden.“

Nun, unsers Internats in Küschnacht sind wir glücklich los! Wenn der Mantel gefallen ist, folgt der Herzog leicht nach. Aber eine immerhin entstandene Lücke wird in nächster Zeit ausgefüllt werden müssen: die Ertheilung des Unterrichts in der Pädagogik am Seminar. Die Unterhandlungen mit Herrn Rüegg in Münchenbuchsee sind gescheitert. Für den Beginn des Winterkurses sollte jedoch Rath geschaffen sein! Wir machen den gegenwärtig wol einzigt rationalen Vorschlag: Der Erziehungsrath wählt aus der Zahl der zürcherischen Sekundarlehrer einen als tüchtig erprobten Schulmann als Lehrer der Pädagogik und Methodik am Seminar und an der Lehramtschule, an welch letzterer bisher ein Unterricht in der Methodik für die Stufe der „Mittelschulen“ leider gänzlich mangelte.

Fabrikgesetz und Kinderarbeit.

Im Appenzellerlandchen wird hauptsächlich (abgesehen von der Frage des Normalarbeitsstages überhaupt) die Frage der Kinderarbeit ventilirt, und ist es vielfach gelungen, die armen Familienväter, insbesondere das Stikerpersonal in’s Bockshorn zu jagen, als führe die starke Beschränkung jener Arbeit zum ökonomischen Ruin und zum Elend. Eine Anzahl Stiker petitionirte bekanntlich für a usgedehnte Zulassung der Kinderarbeit.